

Zeitschriften

Theologie und Religion

BECKER, JÜRGEN. **Zum Problem der Homosexualität in der Bibel.** In: Zeitschrift für evangelische Ethik. Jhg. 31 Heft 1 (Januar-März 1987) S. 36-60.

Aus dem im ganzen aufschlußreichen und informativen Themenheft zur Homosexualität wird hier der zentrale exegetische Beitrag herausgegriffen. Becker faßt seine sorgfältige Untersuchung des biblischen Befunds in Thesen zusammen: Während im Alten Testament die Verurteilung der homosexuellen Praxis vornehmlich kultisch-rituell verstanden wurde, ist im Neuen Testament die ethische Wertung der Homosexualität vom urchristlichen Eheverständnis her vorherrschend. Im Urchristentum wird vorausgesetzt, daß der Mensch von der Homosexualität wie von anderen Lastern grundsätzlich lassen kann. „Der Fall nicht unterdrückbarer Neigung oder Veranlagung ist kein neutestamentliches Problem.“ Das Urchristentum hat die Homosexualität, so eine weitere These, nur innergemeindlich und theologisch-ethisch verurteilt, sich um die staatliche und gesellschaftliche Seite des Problems dagegen nicht gekümmert. Zur heutigen Beurteilung der Homosexualität wird zunächst festgehalten: „Weder Traditionalismus noch emanzipatorisches Pathos sind an sich gut.“ Wegen ihres konstitutionellen Mangels gegenüber der Ehe könne die Homosexualität nicht unter dem Gesichtspunkt der Selbstentfaltung und des Minderheitenschutzes quasi gleichrangig und idealisierend neben diese treten. Den Umgang der Gemeinde mit dem Homosexuellen müsse das Liebesgebot bestimmen.

STUHLMACHER PETER. **Schriftauslegung für die Kirche von morgen.** In: Pastoraltheologie Jhg. 76 Heft 1 (Januar 1987) S. 2-21.

Der Tübinger Neutestamentler stellt Leitsätze für das Verständnis der Bibel auf, das die evangelische Kirche brauche, „um auf dem Weg in der Minderheitensituation weder in Erstarrung noch in Mutlosigkeit zu verfallen“. Wer die Schrift missionarisch auslegen wolle, müsse sie erst einmal ganz kennen, er müsse ihre geschichtlichen Entstehungsbedingungen zur Kenntnis nehmen und dürfe sie nicht ungeduldig und ohne reife theologische Überlegung modernisieren. Stuhlmacher plädiert dafür, die Bibel als kirchlichen Kanon zu respektieren und mit der Inspirationslehre wieder ernst zu machen; nicht in einer fundamentalistischen Verengung, sondern von dem Grundsatz aus: „Die Heilige Schrift wird dann (aber auch nur dann) richtig verstanden, wenn sie im Glauben

an das Evangelium gelesen wird, in dem sich Gott letztgültig offenbart.“ Eine geistliche Exegese, die sich vom Evangelium leiten lasse, müsse um der Wahrheit des Evangeliums willen innerbiblisch und außerbiblisch kritisch sein, sonst versäume sie ihre Pflicht. Geistgemäße Schriftauslegung sei Sache aller für die Lehre in der Kirche Verantwortlichen; sie müsse stets von der Gemeinde überprüft, mit- und nachvollzogen werden. Andernfalls sei es der Gemeinde nicht zuzumuten, für die Entscheidungen und Ergebnisse dieser Bibelauslegung Mitverantwortung übernehmen zu sollen.

Kultur und Gesellschaft

BERTRAM, HANS. **Die ästhetisch-kulturelle Praxis von Jugendlichen.** In: Stimmen der Zeit Jhg. 112 Heft 2 (Februar 1987) S. 75-84.

Der Beitrag gibt einen kompakten Einblick in das vielschichtige und breite Feld der Jugendforschung. Der Autor, Soziologieprofessor und Direktor des Deutschen Jugendinstituts in München, geht davon aus, daß „Jugend“ in einer hochdifferenzierten Gesellschaft wie der Bundesrepublik nicht einfach eine einheitliche Kultur darstelle. Auch sei es problematisch, von der Jugend zu sprechen, weil das Jugendalter eine Lebensphase mit wichtigen Veränderungen umfasse, so daß z. B. das Alter von 14 bis 17 Jahren nicht ohne weiteres mit der Altersstufe der 20- bis 24-jährigen verglichen werden könne. Fernsehen und Video spielten insgesamt nicht die Rolle bei Jugendlichen, wie ihnen dies von manchen anderen Autoren unterstellt werde. Auch die These vom Ende der Lesekultur hält Bertram für unzutreffend. Die wichtigste Freizeitaktivität für Jugendliche sei Kommunikation und Beisammensein mit Freunden. Die größere Zurückhaltung der Jugendlichen beim Fernsehkonsum, die Tatsache, daß sie mehr läsen und mehr Interesse an aktiven Formen der Freizeitgestaltung zeigten, provoziert beim Autor den Eindruck, als projizierten Erwachsene das Problem ihrer eigenen Inaktivität auf die Jugend.

WILD, WOLFGANG. **Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften – immer noch zwei getrennte Kulturen?** In: Universitas Jhg. 42 Heft 1 (Januar 1987) S. 25 bis 36.

Vor dem Hintergrund des Dualismus von Natur- und Geisteswissenschaften fragt der Autor, ob dieses Nebeneinander überwunden werden könne und sich in ein Miteinander transformieren lasse. Die Profile dieses Nebeneinanders sind jedenfalls dabei, sich abzuschleifen: So habe sich das

Selbstverständnis der Naturwissenschaften in den letzten Jahrzehnten beträchtlich gewandelt. Die Naturwissenschaften seien durchaus nicht von allen konkreten geschichtlichen Bedingungen frei. Auch die Naturwissenschaft habe eine historische, eine geisteswissenschaftliche Dimension. Der Vorwurf, daß naturwissenschaftliche Forschung notwendig zur Spezialisierung und zum Verlust des Gefühls für das Ganze führe, sei in so pauschaler Form kaum berechtigt. Wer sich heute darum bemühe, über die Beschäftigung mit Detailfragen den Blick auf die Zusammenhänge nicht zu verlieren, dem könne die Naturwissenschaft heute ein Bild der Wirklichkeit vermitteln, das in seiner Einheitlichkeit und Folgerichtigkeit alles früher Erreichte übertreffe. Als Verständigungsbasis, auf der Natur- und Geisteswissenschaft miteinander kommunizieren könnten, schlägt Wild den Systembegriff vor.

Kirche und Ökumene

CORDES, PAUL JOSEF. **Der spirituelle Aufbruch in der Weltkirche.** In: Internationale katholische Zeitschrift. Jhg. 16 Heft 1 (Januar 1987) S. 49-66.

Bischof Cordes, Vizepräsident des päpstlichen Laienrates, skizziert anhand zahlreicher konkreter Beispiele das Profil der neuen geistlichen Bewegungen in der katholischen Kirche. Ein durchgängiges Kriterium der geistlichen Bewegungen sei die Hochachtung vor Gottes Wort: „Sie trauen ihm etwas zu; sie glauben nicht, daß man es erst zähmen muß, bevor man es den Menschen zuruft.“ Die Verkündigung in den Bewegungen charakterisiert Bischof Cordes als stärker von Begebenheiten geprägt als von Begriffen. Die Akzente des Engagements in den Bewegungen lägen zwar augenscheinlich bei der Förderung des Glaubens und bei den spezifischen Zielen der jeweiligen Gemeinschaft. Aber die Rückwirkung dieses Ansatzes auf das Ganze des Christseins sei nach längerer Beachtung nicht zu verkennen. Die Befürchtung „sozialer Abstinenz und von vorrangiger Pflege frommer Gefühle“ erweise sich als unbegründet. Weil ihr soziales Engagement in einem sehr anspruchsvollen geistlichen Programm verwurzelt sei und dieses Programm Vorrang habe, seien die Gruppen weniger gefährdet, von der Gesellschaft und ihren Gesetzen vereinnahmt und so pervertiert zu werden. Cordes sieht die geistlichen Bewegungen auch als „Anreger des vermehrten und vertieften Gebets“: Sie hätten manchen aus der Sackgasse lebloser Gebetsformen zur Begegnung mit der Person des lebendigen Gottes herausführen können.